

**Predigt von Landesbischof Dr. Rentzing anlässlich der Frühjahrstagung der  
27. Ev.-Luth. Landessynode Sachsens am 10. April 2016 in der St. Annenkirche  
zu Dresden**

Les: Jer 22, 13-17

Liebe Gemeinde,

es ist für mich immer wieder bemerkenswert und eindrücklich, mit welchem Mut die großen Propheten des Alten Testaments gegen die Missstände ihrer Zeit vorgegangen sind und dabei auch vor den Herrschenden keinen Halt gemacht haben. In Zeiten, in denen man durchaus für so etwas mit leiblicher Bestrafung zu rechnen hatte, setzt dies ein gehöriges Maß an Gottvertrauen voraus. Uns fällt es da viel leichter, die Regierenden zu kritisieren. Und manchmal verspürt man schon große Lust, sich auch in unseren Tagen in die Rolle des Propheten zu begeben. Die Verantwortung der Obrigkeit ist groß. Damals wie heute. Dort kann viel Gutes geschehen aber auch viel Böses. Es können die Tore der Hilfe geöffnet werden aber auch die Tore des Eigennutzes.

Und vor Letzterem warnt der Prophet ausdrücklich und eindringlich. Aber ich will es uns heute nicht zu einfach machen. Als Pfarrer habe ich an solchen Stellen meine Gemeinde oft gemahnt, ein besonderes christliches Proprium nicht zu vergessen, nämlich, dass man als Christ die Schuld nicht zuerst beim Anderen sondern bei sich selbst sucht. Man könnte es auch so ausdrücken: Lies die Worte der Bibel so, als seien sie an dich persönlich gerichtet. Wir sind nicht König Schallum, an den die Worte des Jeremia ursprünglich gegangen sind. Wir leben 2500 Jahre später in einer ganz anderen Zeit und Welt und doch trifft manches von dem, was König Schallum traf, wohlmöglich auch auf uns zu.

Die Gefahr des Reichtums und des daraus erwachsenden Eigennutzes und Egoismus.

Ein reicher Mann kam zu einem Weisen. Der Weise führte ihn ans Fenster. „Schau hinaus und sage, was du siehst.“ „Menschen“, antwortete der Reiche. Daraufhin führte ihn der Weise vor einen Spiegel. „Was siehst du nun?“ „Ich sehe mich selbst“, sagte der Reiche.

Da sprach der Weise: „So merke: Das Fenster ist aus Glas, und der Spiegel ist aus Glas. Aber das Glas des Spiegels ist mit ein wenig Silber belegt. Kaum kommt ein wenig Silber dazu, so hörst du auf, andere Menschen zu sehen, und siehst nur noch dich selbst.“

Die Gefahr des Reichtums. Wo bauen wir unsere Lebenshäuser mit Sünde und Unrecht auf? Wo enthalten wir dem Nächsten seinen Lohn vor? Auch da besteht die Gefahr allzu schnell abzuwehren: „So etwas Schlimmes habe ich mir noch nicht zu Schulden kommen lassen.“ Aber das Leben, das wir heute führen, ist verwickelt. Der Vater, der sich beim Milchkauf für die Familie über das Schnäppchen freut, das er erlangt hat, ahnt ja oft gar nicht, dass er damit im selben Augenblick dem Milchbauern seinen gerechten Lohn vorenthält. Und der Schnäppchenjäger, der nur dann nach der Textilie aus Asien greift, wenn diese unschlagbar günstig zu haben ist, macht sich selten klar, dass dies auf Kosten der Löhne der Produzenten und ihrer Arbeitsbedingungen geschieht.

„Wehe dem, der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässt und gibt ihm seinen Lohn nicht.“

Natürlich kann man hier auch wieder die Regierenden ansprechen. Sind sie es nicht, die Regelungen schaffen müssten, die die Ungerechtigkeiten in der Welt beseitigen? Nicht umsonst haben Propheten wie Jeremia gerade auch die Regierenden immer wieder gemahnt. Viele Probleme dieser Welt, zahlreiche Gerechtigkeitslücken können nur politisch gelöst werden. Und die politisch Verantwortlichen dürfen und müssen hierzu auch immer wieder aufgerufen werden. Das ist bis zum heutigen Tag das prophetische Amt der Kirche. Allerdings sollte jeder Einzelne nicht vergessen, dass womöglich auch er einen Anteil hat an der Ungerechtigkeit in der Welt. Wir müssen uns daran erinnern lassen, dass der Reichtum in unserem Lande an mancher Stelle eben auch ungerecht erkaufte ist. Wir sparen und leben auf Kosten anderer. Wir tun dies manchmal vielleicht unwissend. Aber wir tun dies immer gerne.

Manche politische Entscheidung wäre längst viel weiter, wenn wir unseren Eigenanteil an der Ungerechtigkeit erkannten und entsprechend handelten. Ist das nun wieder einer von diesen typischen moralinsauren Aufrufen der Religionsvertreter?

Nein! Das ist es nicht. Es geht nicht darum, uns ein schlechtes Gewissen einzureden und die Freude zu rauben. Der Prophet erinnert den König an seinen Vater, der ein gutes Leben führte, weil er dem Elenden und Armen zum Recht verhalf!

Viele Menschen ahnen durchaus, dass das stimmen könnte: Die Güte des eigenen Lebens darf nicht auf Kosten anderer gehen, weil diese Güte keinen Bestand hat. Die Güte des eigenen Lebens muss eingebettet sein in die Güte

des Lebens der Anderen. Denn dann geht es uns im wahren Sinne des Wortes gut!

„Geld allein macht nicht glücklich“, so sagt der Volksmund. Zwar ist es nicht besonders üblich als Lutheraner den Papst zu zitieren, aber eine kleine Anekdote von Johannes dem XXIII. sei mir erlaubt: Dieser Papst unterhielt sich einmal mit einem steinreichen Manne. Im Verlauf des Gesprächs bemerkte er: „Wir zwei haben immerhin etwas Gemeinsames, nämlich das Geld. Sie haben davon zu viel und ich habe davon zu wenig. Der Unterschied zwischen uns beiden ist nur der, dass mich das Geld nicht drückt.“

Geld allein macht nicht glücklich. Die Gefahr des Reichtums. Wie gesagt: Viele Menschen ahnen, dass dies stimmen könnte. Oft aber fehlt der Mut, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Der Prophet Jeremia aber gibt uns den Schlüssel in die Hand, um diesen Mut zu entwickeln.

Betrachte diese Welt mit den Augen Gottes. Betrachte sie mit den Augen der Gerechtigkeit. So wie Gott Dich in Gerechtigkeit anblickt, so sollst und kannst Du diese Welt und alle Menschen die darin leben, in Gerechtigkeit anblicken.

Seit Tod und Auferstehung unseres Herrn und Heilands Jesus Christus wissen wir, dass dieser Blick der Gerechtigkeit ein Blick der Menschenfreundlichkeit und Liebe ist.

Mit diesem Blick der Liebe, der uns selber trifft und uns selber am Leben hält, auf diese Welt zu schauen, hat schon etwas Faszinierendes. Und es setzt große Energien zu Veränderung frei.

Dass diese Veränderung nicht zu unserem Nachteil wäre, das darf dabei auch bedacht sein.

Diese Welt braucht diesen Blick der Liebe und Uneigennützigkeit. Sie braucht den Blick der göttlichen Gerechtigkeit. Und wir tun gut daran, unser Leben von diesem Blick bestimmen zu lassen, denn das heißt, den Herrn recht erkennen!

Und wo Erkenntnis des Herrn ist, da ist Wahrheit, da ist Gnade, da ist Heil – für alle Menschen auf diesem Planeten!

Amen.